

DIE FOTOAUSSTELLUNG UND DER FLYER SIND
EIN GEMEINSCHAFTSPROJEKT VON:



Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft e.V.

www.abl-ev.de



Brot für die Welt

www.brot-fuer-die-welt.de/ernaehrung



Bundesverband Deutscher Milchviehhalter e.V.

www.bdm-verband.org



European Milk Board e.V.

www.europeanmilkboard.eu



Germanwatch e.V.

www.germanwatch.org



Bischöfliches Hilfswerk MISEREOR e.V.

www.misereor.de

© Fotos von Fred Dott, Hamburg.

© Gestaltung von Sarah Heiß, Hamburg.

Die Fotoausstellung ist Teil des Kooperationsprojektes »Jetzt handeln! Klima- und entwicklungsfreundliche EU-Agrarpolitik« von Germanwatch und der Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL), gefördert vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ).

Die dargestellten Inhalte müssen nicht unbedingt der Auffassung des Förderers entsprechen.



SO GEHT ES NICHT WEITER!

Zu diesem eindeutigen Schluss kommen auch mehr als 500 internationale und unabhängige Wissenschaftler im 2008 veröffentlichten Weltagrарbericht. Sie weisen darauf hin, dass nach wie vor die Kleinbauern das Rückgrat der Welternährung sind. Von den 525 Millionen Höfen weltweit sind 85 Prozent kleiner als zwei Hektar. Sie produzieren den Großteil der Nahrung. Der Weltagrарbericht belegt: Nicht die exportorientierte und industrialisierte Landwirtschaft ist zukunftsfähig, sondern eine bäuerliche, vielfältige, lokal angepasste und regionale Lebensmittelherzeugung. Nur sie ist in der Lage, positive Impulse für den Klimaschutz, die Artenvielfalt und die Armutsbekämpfung im ländlichen Raum zu setzen. www.weltagrарbericht.de

NATÜRLICH BÄUERLICH: NEUE AGRAR- UND HANDELSPOLITIK

Gemeinsam mit kirchlichen Hilfswerken fordern Bauern-, Entwicklungs- und Umweltorganisationen eine Neuausrichtung der EU-Agrarpolitik. Hierfür bietet sich jetzt eine historische Chance: Die EU reformiert bis 2013 ihre Agrarpolitik.

Diese muss im Einklang mit den Zielen der Armutsbekämpfung und Ernährungssicherung in Entwicklungsländern, dem globalen Umwelt- und Klimaschutz, der Stärkung der bäuerlichen Landwirtschaft weltweit und einer gesunden Ernährung in Europa stehen. Wichtige Eckpfeiler hierfür sind:

- Sofortige Streichung der Exportsubventionen für alle landwirtschaftlichen Produkte sowie Beendigung jeglicher agrarpolitischer Maßnahmen mit Dumpingeffekten;
- Abkehr von der Politik der Exportförderung im Agrarbereich und der damit verknüpften Überschussproduktion.

Für die Milch hieße das: Die EU-Milchmenge muss sich künftig mittels einer flexiblen Mengensteuerung vor allem am europäischen Bedarf orientieren. Dies würde die Marktposition der Milchbauern und -bäuerinnen stärken.

Gleichzeitig ist die Handelspolitik der EU neu auszurichten. Sie muss dazu beitragen, Entwicklungs- und Schwellenländern einen wirksamen Schutz durch Zölle und Mengenbeschränkungen vor Billigimporten zu ermöglichen. Auch in Europa und weltweit ist die bäuerliche Nahrungsmittelproduktion zu schützen, indem sozial und ökologisch erzeugten Produkten (wie etwa Sojafutter) Vorzugskonditionen beim Import gewährt werden.

www.abl-ev.de/themen/agrарpolitik.html

www.germanwatch.org

SCHICKSAL IN DIE EIGENE HAND NEHMEN

Auch die europäischen Milchbauern wollen eine andere Milch- und Agrarpolitik. Sie haben mit zahlreichen und vielfältigen Aktionen bis hin zum Milchlieferstopp auf ihr Anliegen aufmerksam gemacht. Mit »Die faire Milch« haben mittlerweile zahlreiche Milchbauern ihr Schicksal selbst in die Hand genommen und eine Milch auf den Markt gebracht, die ihnen einerseits eine kostendeckende und damit nachhaltige Milcherzeugung ermöglicht und andererseits dennoch für Verbraucher erschwinglich ist. »Langfristig aber«, ist Anneliese Schmeh, Bio-Milchbäuerin vom Bodensee, überzeugt, «muss die EU solch eine nachhaltige Landwirtschaft haben und auch fördern wollen!»

www.die-faire-milch.de

Europa braucht eine Agrarpolitik, die die bäuerliche Landwirtschaft nicht überwinden, sondern sie langfristig sichern will. Für die Bäuerinnen und Bauern, für die Verbraucherinnen und Verbraucher. Im Norden und im Süden!

Mensch MACHT Milch

EU-Agrarpolitik und bäuerliche Landwirtschaft
in Nord und Süd. Auswirkungen und Perspektiven.

Flyer zur Fotoausstellung





MILCH IST ÜBERALL

Weltweit ist Milch nach Kaffee und Tee das beliebteste Getränk. Auch andere Milchprodukte wie etwa Käse, Joghurt oder Quark erfreuen sich wachsender Beliebtheit. Der Großteil kommt dabei frisch aus der Region: 2008 wurden gerade mal sechs Prozent der produzierten 700 Millionen Tonnen Milch auf dem Weltmarkt gehandelt. Dennoch setzt die europäische Agrarpolitik auf den globalen Markt – mit fatalen Folgen für die Milchbauern und -bäuerinnen. Im Norden wie im Süden.

EXISTENZ TAUSENDER MILCHBAUERN IN EUROPA BEDROHT

Milchbauer Thierry Leservoisier aus der Normandie bekommt von seiner Molkerei weniger als 30 Cent für einen Liter Rohmilch. Viel zu wenig, um dauerhaft seine Kosten zu decken und somit wirtschaftlich Milch zu produzieren. »Ich bräuchte mindestens 40 Cent«, erklärt er. Der Weltmarkt ist für ihn kein Geschäft, sondern purer Verlust: »Wenn das so weitergeht, muss ich meinen Hof bald aufgeben.«

Wie er stehen zahlreiche europäische Milchbauern vor dem Aus. Selbst große Betriebe, die mehrere hundert Kühe melken, wie beispielsweise die Agrargenossenschaft Elbniederung Eutzsch in Deutschland, bleiben von der Milchkrise nicht verschont. »Auch bei uns sind viele Arbeitsplätze durch den niedrigen Milchpreis gefährdet«, sagt Geschäftsführer Andreas Hansen.

Die Bauern wissen, wovon sie sprechen: In den letzten zehn Jahren hat jeder dritte Milchbetrieb in Europa seine Hoftore geschlossen.

WACHSE ODER WEICHE: DIE EU-AGRARPOLITIK

Eine Ursache für die massive Bedrohung der Bauernhöfe ist die europäische Agrarpolitik. Die EU fördert seit mehr als vier Jahrzehnten größere und vermeintlich effizientere Strukturen. Zum Beispiel durch Investitionshilfen für Stallbauten bei Betrieben, die auf Wachstum und Export setzen. Das führt dazu, dass große Agrar-Fabriken bäuerliche Höfe verdrängen.

Auch zum jüngsten Preissturz haben die EU-Kommission und die Agrarminister der EU-Länder wesentlich beigetragen. Obwohl weder auf dem europäischen noch auf dem Weltmarkt eine erhöhte Nachfrage nach EU-Milchprodukten absehbar war, erhöhten sie ab 2008 die so genannte Milchquote um mehrere Prozent. Dies ebnete den Weg für eine sinnlose, nicht am Bedarf orientierte Produktionssteigerung. Zurzeit steht mehr Milch zur Verfügung, als nachgefragt wird. Auf dem sensiblen Milchmarkt reichen aber schon leichte Übermengen, um die Preise nach unten zu drücken.

»Wenn die Wanne voll ist, sollte man eigentlich schnell den Hahn zudrehen«, sagt Milchbauer Laurens van Bavel aus Nordholland. Statt aber die Milchmenge an Bedarf und Nachfrage zu orientieren, hat die EU in der Vergangenheit immer wieder auf Steuergelder in Millionenhöhe zurückgegriffen, um den Export der überschüssigen Milch zu subventionieren. Noch kann sie die Exportsubventionen jederzeit anwenden.

Mit ihrer Politik forciert die EU die Angleichung der europäischen Preise an die tendenziell niedrigeren Weltmarktpreise. Dadurch werden auch die Exportsubventionen überflüssig, die gesellschaftlich stark in der Kritik stehen.

Von dieser Agrarpolitik profitieren vor allem die europäische Ernährungsindustrie sowie die exportorientierten Molkeereien, die sich so ihren Anteil am Weltmarkt sichern können.

DOPPELT SCHLECHTE AUSSICHTEN FÜR ENTWICKLUNGSLÄNDER

Fatalerweise geht die exportorientierte EU-Agrarpolitik Hand in Hand mit einer entsprechenden Handelspolitik. Um die europäischen Überschüsse weltweit absetzen zu können, werden unsere Handelspartner in multi- und bilateralen Abkommen zur Öffnung ihrer Märkte gedrängt. Insbesondere in Entwicklungsländern hat dies gravierende Folgen: Die billigen Milchprodukte »Made in Europe« konkurrieren mit heimischen Produkten und gefährden dort die Lebensgrundlagen von Kleinbauern bzw. verhindern den Aufbau einer eigenen Milchverarbeitung.

Erfahrungen vor allem aus afrikanischen Ländern und aus Jamaika belegen: Auch im EU-Maßstab kleine Mengen können tausende lokale Milchbauern um ihr Einkommen bringen.

In Burkina Faso gibt es noch eine große Nachfrage nach lokaler Milch. Die Bauern haben ein Einkommen, mit dem sie nicht nur ihre Familien ernähren, sondern auch soziale Projekte finanzieren können. Stolz berichtet Milchbauer Souleymane Diallo aus Guirko von dem Alphabetisierungsprogramm für Kinder und Erwachsene in seinem Dorf. Aber er sorgt sich um seine Zukunft wegen der vielen Säcke mit je 25 Kilogramm Trockenmilch unter anderem aus der EU.

Das Beispiel Kamerun zeigt, dass diese Angst durchaus begründet ist. Die Milchbauern im nordwestlichen Kamerun verkauften ihre Milch an eine kleine, lokale Molkerei. Die aber konnte auf Dauer nicht mit dem billigen Dumpingmilchpulver aus der EU mithalten und ging 2008 Pleite. Die heimischen Milchbauern verloren somit eine wichtige Vermarktungsmöglichkeit. Jetzt müssen sie ihre Milch wieder selbst verkaufen. An Nachbarn oder auf den Märkten der Dörfer. Ein äußerst beschwerlicher und – in direkter Konkurrenz zu den billigen EU-Milchprodukten – unsicherer Weg.

FUTTER FÜR TIERE STATT NAHRUNG FÜR MENSCHEN

Aber nicht nur die afrikanischen Milchbauern sind von der verfehlten EU-Agrarpolitik betroffen. Die steigenden Milchmengen in Europa beruhen nicht auf eigenen Futtermittel-Ernten, sondern auf billigen Importen vor allem von Soja. Allein Deutschland verbraucht 2,8 Millionen Hektar Fläche außerhalb Europas für den Futtermittelanbau zur Milch- und Fleischproduktion. Das entspricht der Größe Brandenburgs. Insgesamt wird für die EU Soja auf 14 Millionen Hektar angebaut. Eine Fläche dreimal so groß wie Holland.

Der größte Teil des Kraftfutters wird aus Südamerika importiert, wo für den industriellen Anbau Kleinbauern von ihren Feldern vertrieben, Regenwälder abgeholzt und ökologisch wertvolle Savannen umgepflügt werden. Dies führt nicht nur zu einer Verarmung der Pflanzen- und Tiervielfalt und heizt den Klimawandel an. Den Kleinbauern fehlen diese Flächen auch zunehmend für die Erzeugung eigener Nahrungsmittel.

VERBRAUCHER HABEN DAS NACHSEHEN

Die Billigangebote für Milch und Milchprodukte haben auch in der EU ihren Preis. Eine Agrarpolitik, die vor allem auf Kostenreduzierung und Industrialisierung setzt, fördert etwa eine Massentierhaltung mit gentechnisch veränderten Futtermitteln aus Übersee.